

**Gottesdienst am 15.04.2022; Karfreitag in der Neustädter Universitäts- Kirche
in Erlangen, Pfarrer Dr. Wolfgang Leyk, Predigt zu Lukas 23, 32-49**

Liebe Gemeinde,

Schlimme Bilder führt uns die Bibel vor die Augen. Was würden Sie tun, um diese Karfreitagsbilder zu verhindern? Worauf würden Sie verzichten? Und sei es nur, um ein Zeichen der Solidarität zu setzen? Selbst wenn sie gar nicht wüssten, ob das persönliche Opfer irgendetwas effektiv verhindert? Den grausamen Bildern aus der Leidensgeschichte treten an diesem Karfreitag andere Bilder zur Seite. Sie drängen genau diese Fragen auf: Was bist Du bereit, zu tun? Damit Du Gewalt und Willkür verhinderst? Jeder weiß, was in den besetzten Gebieten der Ukraine geschieht. Schlimmes Leiden. Der Karfreitag mobikisiert geradezu diese Frage: was bist Du bereit, zu tun?

Die Lieder unseres Gesangbuches sind voll von Treueschwüren: „Ach Herr Jesus, könnte ich dein Kreuz tragen, nehmen würde ich es – ohne jedes Zögern, ja sogar mit Freuden.“ Bist Du bereit? Wirklich? Wie ernst sind sie gemeint, die Gesänge, die Treuschwüre, die Betroffenheit? Die Liebe soll man nicht nur liturgisch fühlen, man muss sie zeigen. Es gibt Jahre, in denen kann man Karfreitag feiern kann als einen Tag zur persönlichen Bewusstwerdung. Es gibt Jahre, da man kann sich einmal auffangen lassen von vertrauten und schweren Gesängen und Gebräuchen. Und dann gibt es Jahre wie dieses? Es drängt uns in die Ecke sozusagen und stellt die Frage: „Was würdest Du tun?“

Die Frage stört. Die Antwort ist schwerer als erwartet. Nur im ersten Moment bietet sich der flammende Appell an, die brennende Fastenpredigt. Karfreitag 2022 ist sperriger und komplizierter als in anderen Jahren. Karfreitag braucht mehr als Wiederholung vertrauter Riten oder Liturgien. Und war auch nie so

gedacht. In diesem Jahr spüre ich das besonders und ich weiß sehr wohl: Dem Problem entkomme ich nicht dadurch, dass ich weniger heize. Natürlich nehme ich die Bürde dieses speziellen Karfreitags wenigstens ein bisschen auf mich, das Kreuz trage ich wenigstens ein bisschen, wenn ich überlege, was ich tun kann. Wenn ich mich solchen unangenehmen Fragen aussetze, was offen gestanden immer noch angenehmer ist, als irgendwo im Keller zu sitzen und auf Beschuss oder die sog. Befreier zu warten. ja – ich finde, ich sollte als Christ mal gegangen sein in solche Gedanken, sollte mir das Leben da nicht zu leicht machen und vielleicht sollte ich an einer Stelle meines Lebens auch ein Zeichen setzen. Ich finde es wichtig und angemessen, dass ich eine auf mich gerichtete Praxis der Achtsamkeit habe. Es ist die mir mögliche Form, wenigstens an das Kreuz zu fassen.

Aber auch dann bleiben die Bilder und mit ihnen die Machtlosigkeit. Es ist als würde ich unter dem Kreuz stehen. Da sieht es so aus: Weinende Frauen gegen bewaffnete Soldaten, die ihr Spiel treiben. Verzweifelte Jünger gegen Gaffer. Die Bibel erzählt es. Aber die Machtlosigkeit heißt nicht, dass ich wegsehen kann. Wer wollte am Karfreitag die Augen zu machen, den Blick auf das Leiden vermeiden? Im Gottesdienst besingen wir das Haupt voll Blut und Wunden, das edle Angesicht, bespeit und ich sehe vor mir die Gesichter der Menschen, die das Schlimmste erlebt haben. Müde, ruhig, manchmal fast teilnahmslos erzählen sie ihre Geschichte. So sehe ich jeden Abend zwischen den Trümmern die leidenden Brüder und Schwestern Jesu. Sie erzählen von ermordeten Vätern, Brüdern verschleppten und missbrauchten Frauen und Kindern. Ich ahne, was tief in Ihnen los ist. Selbst wortgewandten Reporten fehlen die Worte und sie reden nur vom „Schlimmsten“ und „Unvorstellbaren“.

Am Karfreitag hat das Unvorstellbare ein Gesicht. Das Unsagbare findet Worte: Mein Gott, warum hast Du mich verlassen? Am Kreuz hängt Jesus. Er hängt hier

für all die leidenden Menschen. Er ist das Symbol. Er ist ihr Gesicht und ihre Stimme. Er hängt hier auch für mich, falls all diese Nachrichten und Eindrücke was mit mir machen und an meine Substanz gehen. Doch dieser Jesus ist viel mehr als nur ein Symbol. Er leidet selbst. Auf einer ganz geistlichen Ebene hat es mich in diesen Tagen beruhigt, es hat meine Machtlosigkeit gelindert, dass ich mir vorstelle. Gott selbst ist bei diesen Leuten. Ich finde ich ihn in den Kellern der gerade befreiten Städte. Dort hat er tagelang mit den Toten gesessen. Ich finde ihn in allen dunklen und schmutzigen Winkeln dieses Krieges und des grausamen Lebens anderswo. Durch Gott bin ich bei aller Machtlosigkeit mit diesen Menschen verbunden. In diesem Jahr erlebe ich das besonders: Ich brauche den Glauben nicht als Fluchtmöglichkeit. Ich will mit dem Leiden umgehen können. Und eines brauche ich auch noch: Dieser Jesus steht auch für mich. Für das, was ich verdränge, was mich umtreibt. Für das Leid, das ich selbst auch erfahre und für alles, was ich lieber nicht hochkommen lasse und verdränge. Es wird ja nicht nur im Kriegsgebiet gelitten. Herzliebster Jesu – der du mich auch in eigenen Nöten hältst.

Je länger ich Predigten halte, umso fraglicher wird es mir, dass die Kirchen aus diesem Bild komplizierte Theorien zu Schuld und Vergebung oder zur Genugtuung Gottes entwickelt haben. Das kann doch nicht sein, dass all das geschieht, nur weil Gott gerade verärgert ist! Wie kann man angesichts der Bilder auf solche Gedanken kommen? Als ob es nur um Ausgleichsgeschäfte zwischen Gott und den Menschen ginge!

Ich sitze im Glauben mit den Menschen in den Kellern, bin bei Jesus auf Golgatha. Und sehe das rätselhafteste Bild der Leidensgeschichte. Sie gilt nicht nur den Opfern. Sie gilt auch den Tätern. Gottes Sohn ist unter die Räuber geraten oder unter die, die sich Befreier nennen. Und zumindest stellt die Bibel das in diesen Tagen Unvorstellbare in den Raum: Auch unter ihnen befinden sich Menschen.

Täter, die auch Opfer sind. Die Gefühle haben. Männer, die Mütter haben, Frauen oder Kinder. Es ist, als wenn Jesus sich mitten in eine feindliche Stellung begeben hat.

Und noch im letzten Atemzug steht Jesus gegen die Vereinfachung und Pauschalisierung, die sich in diesen Tagen so aufdrängt. Unter dem Kreuz stehe ich und soll trotz aller Faszination mit den Augen Gottes auf alle sehen, die da versammelt sind. Eine durchmischte Versammlung ist das: Die Täter ohne Reue, der Täter mit Einsicht und dann auch die Machtlosen unter dem Kreuz.

Ich kann die Bilder des Leidens nicht verhindern. Dies ist das dunkelste Geheimnis des Karfreitags. Ich kann das Leiden nicht aus der Welt schaffen. Aber – plötzlich komme ich auf den Gedanken, dass ich das gar nicht muss. Gott selbst – Jesus am Kreuz – haben das Leiden nicht mit einem Blitzstrahl aus der Welt gelöscht. Am Kreuz hängt Jesus und nennt die Aufgabe: sein Blick geht zu denen, die da unter ihm stehen: Wo gehörst Du hin? Bist Du Täter oder Zuschauer? Findest Du aus dem Erschrecken ins Tun? Wirst Du Deinen Arm um die weinende Mutter legen? Wirst Du später kommen und den Leichnam waschen? Wirst Du den Glauben behalten, dass in all dem Leiden so viel Liebe und Hoffnung aufgehoben ist? Heute ist die Frage nicht, was ich tun muss, um all das zu verhindern. Heute ist die Frage, welchen Platz ich unter dem Kreuz wähle.

Dass Du Gott, mir noch eine Wahl lässt an diesem Tag. Dafür bin ich dankbar.

AMEN